

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 44 (1968-1969)
Heft: 4

Artikel: Freundschaft mit Bhutan : Erlebnisse um ein kleines Land am Himalaya
Autor: Schulthess, Fritz von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freundschaft mit Bhutan

Erlebnisse um ein kleines Land am Himalaya

Von Fritz von Schulthess

Was wissen wir von Bhutan? – Der König hat dem Zürcher Zoo kürzlich zwei Elefanten geschenkt, und in Neuchâtel findet eine ethnographische Ausstellung über Bhutan statt.

Auf mehreren Asienreisen hat Fritz von Schulthess das gebirgige Bhutan im Himalaya besucht und dessen Herrscher kennengelernt. Welche Probleme das erwachende Land und sein König zu lösen haben, wie West und Ost, wie zwei Gesinnungen und zwei Männer zusammenkommen können über riesige Distanzen, beschreibt der Autor hier aus eigener Erfahrung. – Daß sogenannte Entwicklungshilfe nur von Mensch zu Mensch gehen kann, wird, wie uns scheint, da in einem ganz vom üblichen Schema abweichenden Ereignis offenbar. B. H.

Unsere erste Reise nach dem mysteriösen Bhutan fiel ins Jahr 1952. Ich wußte damals praktisch nichts von Bhutan, dagegen hatte ich viel von Tibet gehört und wäre eigentlich gerne nach Lhasa gereist, aber dies war zur Zeit nicht möglich. Dagegen gab sich eine Gelegenheit, Bhutan zu besuchen, ein Land, das bis jetzt noch viel verschlossener war als Tibet. Wir waren wohl unter den ersten zwanzig oder dreißig Fremden, die je in dieses Land gekommen waren, wenn man absieht von einer kurzen britischen militärischen Expedition in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Der einzige Kontakt Bhutans mit dem Ausland war eigentlich der mit Tibet, während die Grenze nach Indien vollständig verschlossen war.

Wieso wird ausgerechnet ein Schweizer mit seiner Familie in dieses fremde Land eingeladen? – Es geschah folgendermaßen:

Meine älteste Tochter besuchte während eines Jahres eine Schule in London; dort machte sie die Bekanntschaft einer Prinzessin aus Bhutan, die in der gleichen Klasse war, und befreundete sich mit ihr. Und hierauf brachte sie die junge Bhutanerin für die zweimonatigen Sommerferien nach der Schweiz. Während Ashi

Kesang (so heißt die Prinzessin) als Gast bei uns wohnte, lernten wir alle das sympathische Mädchen sehr schätzen und befreundeten uns mit ihm.

Vorbereitungen

Im nächsten Jahr mußte ich eine Geschäftsreise nach Japan unternehmen und besuchte dann auf dem Rückflug die Familie unserer jungen Freundin, die in jener Zeit in Kalimpong, in Indien, nahe der bhutanischen Grenze lebte. Ihr Vater war Ministerpräsident und ein guter Freund des Königs von Bhutan, die Mutter eine Schwester des Königs von Sikkim. Wir wurden bald gute Freunde mit diesen außerordentlich freundlichen und aufgeschlossenen Menschen.

Nachdem dann auch der Bruder Kesangs mehrmals nach der Schweiz gekommen war, um gegen Tuberkulose behandelt zu werden, und wir ihn stets in unserem Hause aufnahmen, wagten wir es, unsern Wunsch, Bhutan zu besuchen, anzumelden.

Der Ministerpräsident, Raja Dorji, hatte etwas Mühe, den König von Bhutan – den Vater des jetzigen Königs – zu überreden, Ausländer ins Land hineinzulassen. Er gab nur zögernd die Einwilligung, und wir durften lediglich die beiden ganz westlichen Täler des Landes besuchen.

Das Reisedatum wurde auf den April 1952 festgelegt, leider starb aber der König ganz unerwartet kurz vor unserer Abreise, was der ganzen Expedition einen Dämpfer aufsetzte. Trotzdem zogen wir dann los.

Nach gründlichen Vorbereitungen ging es im Jeep vor dem Morgenrauen von Kalimpong weg, meine Frau, zwei meiner Töchter und ich, und als Führerin und Dolmetscherin die Schwägerin Ashi Kesangs mit ihrem jüngsten Sohn. Unsere Freundin lebte zu der Zeit in Bhutan, und zwar in der Residenz des verstorbenen Königs, weil sie sechs Monate zuvor Hochzeit gefeiert hatte mit dessen Sohn und nun selbstverständlich während der Trauerwochen dort zu weilen hatte.

Mit den Jeeps gelangten wir an die Grenze von Bhutan. Hier wurde umgepackt auf Maultiere und Ponys.

Das erste Lager

Bhutan liegt östlich von Sikkim und Nepal, zwischen Indien und Tibet, und erstreckt sich von der heißen tropischen Ebene Indiens, auf einer Meereshöhe von 50 bis 100 Metern, hinauf bis in die hohen Himalaya-Berge an der Grenze gegen Tibet, wo sich Gipfel bis zu 7600 Meter erheben. Von all diesen Hunderten von Gipfeln ist erst einer von Tibet her bestiegen worden, und die meisten haben nicht einmal einen Namen.

So zogen wir gegen Mittag auf unsern Maultieren los, auf schmalen Saumpfadern durch den tropischen Urwald. Affen tanzten über den Weg, Pfauen sahen wir in den Bäumen, und überall blühten prächtige Orchideen, gelb, violett und in vielen anderen Farben. Man machte uns aufmerksam, daß die Elefanten sehr angriffslustig und unangenehm seien und daß man, falls ein Elefant erscheine, sich am besten rasch verstecke. – Leider aber kamen nie Elefanten in Sicht.

Wegen Malaria-Gefahr mußten wir sehr rasch vorwärtskommen, und schon am ersten Abend waren wir auf über 1500 Meter, wo ein Zeltlager für uns errichtet worden war. Unsere etwa zwanzig Diener und Helfer waren vorausgeeilt, hatten einen prächtigen Platz mit Blättern ausgelegt und eine Hecke rundherum gebaut, damit die Maultiere und Ponys nicht zu nah an die Zelte herankommen konnten und um auch allfällige wilde Tiere abzuhalten.

Wenn es auch ein Zeltlager war, so war das Lager doch sehr luxuriös: es bestand aus einem Schlafzelt für meine Frau und mich, einem andern für meine beiden Töchter, einem dritten für die Schwägerin unserer Freundin und ihren Sohn, einem EBzelt, einem Kochzelt und einem Waschtelt. Der Tee stand schon dampfend bereit, als wir ankamen. Ein riesiges Lagerfeuer erhöhte die angenehme Gemüt-



Seine Majestät Druk Gyalpo

lichkeit und vertrieb die abendliche Feuchtigkeit des Urwaldes. – Am nächsten Morgen und an den folgenden Tagen war jeweils um 5 Uhr Tagwache und um 7 Uhr wurde aufgebrochen.

Ha

Während uns die großen wilden Tiere in Ruhe ließen, so hatten wir ab und zu etwas zu leiden unter kleineren, anhänglicheren Lebewesen, die von den Bäumen und nassen Blättern in den Kragen oder in die Schuhe fielen und sich an unserem Blut erlabten: Bei Regenwetter gibt es Tausende von Blutegeln, die sich auf Mensch und Tier stürzen. Je höher man steigt, je trockener ist die Luft – und diese Plagegeister werden dann rarer.

So wandern wir in sehr abwechslungsreicher, wilder Landschaft nach Norden. Die tropischen Gegenden sind bewohnt von Einwanderern aus Nepal, während auf etwa 2000 Metern im mittleren Teil des Landes, das unserem Mittelland ähnelt und auch von großen Flüssen durchzogen ist – die allerdings viel tiefer eingeschnitten sind als bei uns – die eigentlichen Bhutaner leben, freundliche, liebenswürdige, zuvorkommende, glückliche Menschen. Kaum je habe ich ein Kind weinen gehört. Man sagt, die Bhutaner würden ihre Kinder nie schlagen. Es ist eine mongolische Rasse, nah verwandt mit den Tibetern. Sie schreiben die gleiche Schrift, welche dem Sanskrit ähnlich sieht, sie haben die gleiche Religion, den Buddhismus. Ein Drittel der männlichen Bevölkerung lebt in Klöstern.

In sechs Tagen Reise brachten wir 90 Kilometer hinter uns und erreich-

ten Ha, den Hauptplatz des gleichnamigen Tales, in welchem der Vater unserer Freundin Gouverneur ist, neben seiner Aufgabe als Ministerpräsident. In Ha ist auch ein Kloster, oder, wie dies in Bhutan genannt wird, ein Dzong. Ein Dzong ist aber mehr als ein Kloster: er ist auch Verwaltungsgebäude, Arsenal, Festung und Hauptzusammenkunftsort der Gegend, ein Zentrum der verschiedenen Bezirke, weil ja die Leute ziemlich weit weg in kleinen Dörfern oder in einzelnen Gehöften leben.

Abseits der Technik

Wir sind froh, daß wir nun nicht mehr jeden Tag unser Zelt abbauen und weiterwandern müssen, sondern uns einige Zeit ausruhen und Land und Leute kennenlernen können. Was uns schon auf der ganzen Reise aufgefallen ist, ist, daß eine Fahrstraße nicht existiert. Das Rad ist nur als Mühlrad bekannt. Es ist nicht einmal ein Ochsenkarren zu sehen. Auch das prächtige, große, wundervoll bemalte Wohnhaus der Familie Dorji hat keine Glasfenster. Nachts werden die Läden zugeschoben und am Tag ist ein schrecklicher Durchzug. Da die Temperatur in der Nacht auf null Grad und darunter sinkt, muß man sich an diese Kälte erst gewöhnen. Fließendes Wasser, Elektrizität und solche Dinge sind selbstverständlich unbekannt. Unbekannt ist auch ein Post- oder Telegraphen-Bureau. Ein Brief muß durch einen Läufer nach dem nächsten Postbureau in Indien oder Tibet gebracht werden. Da es zu der Zeit ja auch keine Transistor-Radios gab, waren wir von der Um-

welt völlig abgeschnitten – und das war ein wundervolles Erlebnis. Während die Bhutaner unsere technischen Errungenschaften nicht kennen, sind sie um so tüchtigere Handwerker. Holzbearbeitung und Silberschmiede, Handweberei von Seide, Wolle und Baumwolle und vieles andere mehr ist zu großer Blüte gekommen und könnte nicht besser und schöner gemacht werden.

Etwas unangenehm war, daß es in Bhutan keine Ärzte gab. Wir haben wohl sehr viele Medikamente mitgenommen, aber es wäre Pech gewesen, wenn jemand von uns eine akute Blinddarm-Entzündung oder etwas Ähnliches bekommen hätte. Wenn die Bhutaner krank sind, so rufen sie eben einen Lama, der dann für sie betet und der alle möglichen Kräuter verschreibt oder gewisse Teesorten braut und auf diese Art den Kranken hilft. Es ist erstaunlich, wieviele Arten von Naturheilmitteln diese Leute kennen und anwenden, die uns noch völlig unbekannt sind. Natürlich hilft der Glaube und das Vertrauen, wieder gesund zu werden, auch sehr für eine rasche Genesung.

Mit Ausnahme von Kloster-Schulen, die aufs Klosterleben vorbereiten und nicht aufs Leben in der weiten Welt, gibt es erst wenige Schulen, die aufs Leben außerhalb des Klosters vorbereiten.

Paro

Von Ha aus besuchen wir verschiedene Einsiedeleien und Dörfchen der Gegend. Im April/Mai ist die Landschaft wunderschön, mit unglaublich vielen Blumen. Während wir in unseren Alpen nur zwei Sorten Rhododendren haben, kennt man dort 40 verschiedene Sorten in allen möglichen Farben. Ähnlich ist es mit den Primeln. Auch hat es Enzianen und sogar Edelweiß in einer ganzen Anzahl verschiedener Sorten. Es ist eine kaum vorstellbare Blütenpracht.

Wir machen dann einen Abstecher von einer Woche ins nächste Tal, nach Paro, das heute Sitz des Parlaments ist, und wo schon damals ein recht reges Leben herrschte. Paro ist

Bhutan

wärmer als Ha, trotzdem es ebenfalls auf 2500 Metern Höhe liegt. Dort wird hauptsächlich Reis gepflanzt, das Hauptnahrungsmittel der Bhutaner jener Gegend. – Bhutan liegt viel südlicher als die Schweiz und darum ist die Vegetation viel üppiger. Die Baumgrenze ist erst auf 4000 Meter und die Alpweiden erstrecken sich zum Teil bis auf 5500 Meter Höhe.

In Paro wurden religiöse Tänze aufgeführt, die der junge König freundlicherweise für uns arrangierte, obwohl das Land in Trauer war. Die Tänzer tanzen in farbenprächtigen, wilden Kostümen. Der Sinn der Tänze ist nicht leicht verständlich, aber es soll sich immer um den Kampf des Bösen gegen das Gute handeln, wobei das Gute schließlich siegt. Es sind ähnliche oder die gleichen Tänze, wie sie auch im Norden von Nepal, in Sikkim und in Tibet aufgeführt werden.

Nach etwa drei Wochen Aufenthalt in Bhutan ging es wieder zurück nach Indien und in die Schweiz. Das Land hat uns einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen. Die Freundlichkeit der Leute, die Pracht der Blumen, die vielen, relativ zahmen Tiere und die weite Unendlichkeit der Gegend sind wunderschön. Bhutan, das ungefähr so groß ist wie die Schweiz, hat nur 700 000 bis 800 000 Einwohner, also ungefähr so viele wie der Kanton Bern. Man kann auf den Hauptwegen des Landes stundenlang reisen, ohne irgend jemanden anzutreffen.

Während im Süden des Landes die tropischen Tiere die Wälder durchstreifen, hat es im eigentlichen Mittelland viele Bären, Leoparden, Panther, prächtige Fasane, aber auch wilde Ziegen, viele einheimische Kühe, und wenn man ins Gebirge geht, so trifft man große Herden wilder Schafe, ähnlich unseren Steinböcken. Aber es gibt auch Wölfe, Füchse und, was recht unangenehm ist, Rudel wilder rotbehaarter Hunde, die einem einsamen Wanderer recht gefährlich werden können. Dann hat es auch Tauben und Schneehühner aller Arten. – In Bhutan darf nicht gejagt



Ihre Majestät die Königin von Bhutan

werden, was bewirkt, daß die Tiere recht zutraulich sind. Natürlich muß aber eine Reisegesellschaft, wie wir es waren, immer ein paar bewaffnete Leute bei sich haben, da man nie ganz sicher ist, was man antrifft.

Mit Früchten und Tänzer

Im Herbst 1952 wurde das junge Paar gekrönt, und unsere Freundin war nun Königin von Bhutan. Wir wurden zu den sehr farbenprächtigen, schönen Krönungsfeierlichkeiten eingeladen, aber es war mir leider aus beruflichen Gründen nicht möglich, im gleichen Jahr noch einmal die lange Reise nach Bhutan zu unternehmen. Dafür kam die ganze Familie des Ministerpräsidenten mit dem jungen Königspaar im Jahr 1954 nach Zürich, wo dessen erste Tochter geboren wurde. So wie wir begeistert waren von der unglaublich schönen Natur und der Ruhe in Bhutan, so waren unsere Freunde – von denen außer der Königin noch niemand in der Schweiz gewesen war – begeistert von unseren schönen Läden und unserem gut organisierten, mit allem modernen technischen Komfort ausgerüsteten Land.

Als sie uns nach ein paar Wochen verließen, lud uns der König zu einem zweiten Besuch nach Bhutan ein, der dann im Jahre 1955 stattfand.

Das Land war noch so verschlossen und abgeschieden wie zuvor. Unser Reiseziel galt der neuen Residenz des Königs, dem Königspalast in Thimphu, dem Ort, den der König als neue Hauptstadt erwählt hat.

Als wir nach unserer wieder sechs

tägigen Reise noch einige Kilometer von der Residenz entfernt waren, sandte uns die Königin einen Diener mit einem Willkommensgruß und prächtigen Früchten des Landes und allen möglichen guten Erfrischungen entgegen. Und der König schickte uns einige Tänzer, welche in prächtigen farbigen Kostümen die letzten paar Kilometer vor uns hertanzten, dazu Musik machten und sangen und uns dadurch den letzten Teil des Weges erleichterten. – Diese alte Bhutan-Sitte ist leider heute, da man mit Auto oder Helikopter in der Hauptstadt ankommt, schon ausgestorben.

König und Königin empfingen uns am Eingang zu ihrem Park. Wie es die Sitte will, hatte jeder von uns zwei weiße seidene Schärpen bereit, die wir dem König und der Königin mit einer zeremoniellen Verbeugung übergaben, während sie, im Anschluß daran, dasselbe uns gegenüber taten. Nachher wurden wir, ebenfalls der Sitte des Landes entsprechend, zum Empfang mit heißem Butter-Tee und sehr süßem Safran-Reis mit Rosinen gebeten.

Der Butter-Tee besteht aus richtigem Schwarztee, gemischt mit Butter und etwas Salz. Wenn man diesen Tee in recht abgelegenen Dörfern oder Bauernhöfen serviert bekommt, so ist die Butter ab und zu einmal ranzig, aber dies ist uns sehr selten passiert. Ich habe mich immer gefreut, wenn ich Butter-Tee offeriert erhielt. Man darf beim Genuß dieses Getränkes nicht an Tee denken, sondern an Bouillon, dann ist es sehr angenehm wärmend und durststillend.

Heiße Bäder

Anschließend wurden wir in unsere Gemächer geführt. Meine Frau und ich durften im Palast wohnen, während für unsere Kinder im Park ein spezielles Gästehaus aufgestellt worden war.

Während all die modernen Einrichtungen, an die wir uns in der Schweiz gewöhnt haben, im Königspalast fehlten, lebten wir eigentlich nicht weniger luxuriös. Die Mahlzeiten wech-



Seine Majestät der König

selten ab, am einen Tag gab es Bhutan-Essen, am nächsten Tag indisches, am dritten Tag chinesisches und dann wieder europäisches Essen. Fließendes Wasser hatten wir nicht im Badezimmer. Dafür standen jedem von uns zwei Diener jederzeit zur Verfügung und man konnte nur in die Hände klatschen und ein Bad verlangen – und der große Zuber war genau so rasch mit siedend heißem Wasser gefüllt, wie wenn wir den Wasserhahn hätten öffnen können. In der Küche war immer genügend heißes Wasser bereit.

Ich fragte die Königin einmal, wieviele Angestellte sie eigentlich in ihrem Haus habe. Sie antwortete, daß sie dies nicht so genau wisse, aber es seien mehr als hundert. Dabei bestand die Haushaltung damals aus dem König, der Königin und zwei Kindern und uns fünf Gästen. In der Küche waren vier Köche beschäftigt, ein Chinese, ein Bhutaner, ein Inder und ein Nepalese. Je nach dem Menü mußte der eine oder andere das Gericht zubereiten. Alle bhutanischen und indischen Gerichte werden scharf zubereitet. Zum Hauptnahrungsmittel, dem Reis, der mit sehr viel Curry serviert wird, gibt es sehr scharfe Peperoni. Man muß sich an diese Nahrung zuerst etwas gewöhnen.

Nach einigen Tagen im Königspalast organisierte der König einen Ausflug ins Gebirge. Er liebt seine Berge sehr und freute sich, uns sein Land zu zeigen. Er selbst ist Jäger und ist fast der einzige Mann im Land, der jagen darf; und er hat Freude, wenn auch seine Gäste jagen. So hatten wir Gelegenheit, ein paar Bären, einen Leopard, Mochus-Gazellen und einige wilde Schafe (Bluesheep) zu erlegen. Mich aber interessierten hauptsächlich die riesigen Schneeberge, die wilden Täler und Gletscher. Und die freundschaftliche Unterhaltung am Lagerfeuer bildete immer den wohlthuenden Abschluß eines prächtigen, wenn auch ermüdenden Tages.

Riesige Aufgaben

Unser nächster Besuch in Bhutan fiel

ins Jahr 1961. – Wie viel hatte sich in den sechs Jahren wiederum geändert! – Tibet wurde von den Chinesen militärisch erobert und weitgehend vergewaltigt. Niemand in der ganzen Welt war in der Lage, Tibet zu helfen. Viele Flüchtlinge kamen nach Bhutan und erzählten von ihren grauenhaften Erlebnissen im besetzten Gebiet. Für den König wurde es klar, daß er für sein Land ein solches Schicksal, wenn immer möglich, abwenden müsse und daß es nichts anderes gab, als daß er sich in erster Linie an Indien und in zweiter Linie an die übrige Welt anlehne. Er mußte eine Armee aufstellen, zur Verteidigung seiner Grenzen, und wenn er dies tun wollte, so mußte er richtige Straßen haben. Er mußte über Telegraph, Telefon, Radio verfügen können, er mußte Leute suchen, die Englisch sprachen und die er in die Welt hinausschicken konnte. Er mußte Spitälern bauen und Ärzte ausbilden lassen, kurz gesagt: eines führt zum andern, und es mußte unendlich viel geändert werden.

Indien war sofort bereit, mit Bhutan einen Fünfjahresplan abzuschließen, in erster Linie für den Ausbau einer Armee, für den Bau von wichtigen Straßen, und ferner für die Organisation von Schulen und Spitälern. Während Indien die technische und finanzielle Seite besorgt, stellte Bhutan die Arbeiter, die Soldaten und die Schüler.

Als wir im Jahre 1961 nach Bhutan kamen, konnten wir auf einer, allerdings noch sehr holperigen, Straße die eine Hälfte des Weges im Jeep zu-

rücklegen. Das Land wimmelte von indischen Technikern, Experten, Lehrern, Ärzten, und die ganze Mentalität des Volkes hatte sich stark geändert. Mit all den Neuerungen kamen nicht nur Vorteile, sondern auch Nachteile ins Land. Wünsche nach diesem und jenem und Kontakt mit Leuten, die man lieber nicht im Lande gehabt hätte.

Die rechte Hand des Königs war damals der älteste Bruder der Königin. Er war seinem Vater im Amt als Ministerpräsident nachgefolgt. Er hatte seine Erziehung in Kalimpong (Indien) genossen, sprach ein sehr gutes Englisch und lebte hauptsächlich außerhalb von Bhutan, in Calcutta. Er kam oft in die Schweiz, und wir waren auch mit ihm sehr eng befreundet. Er erkannte die Gefahr der bisherigen starken Isolierung Bhutans und war daher ein großer Anhänger der Modernisierung und Öffnung Bhutans gegen die weite Welt. Dies hat ihm gewisse Feindschaften der mehr konservativen Kreise zugezogen, die eine zu rasche Änderung nicht gerne sahen.

Auch anlässlich dieses Besuches machten wir eine lange und schöne Tour in die Berge, ganz nahe an die tibetanische Grenze und in Dörflein hinauf, die über 3000 Meter liegen und wo noch Weizen gedeiht. Während zehn Tagen lebten wir auf über 3500 Meter Höhe.

Schicksals-Schläge

Im Jahre 1963 waren wir beim Onkel der Königin, beim König von Sikkim, eingeladen, zu den Hochzeitsfeierlichkeiten seines Sohnes mit einer Amerikanerin. Es war ein farbenprächtiges Fest, wie es nur in jenen Gegenden gefeiert wird. Ein großer Schatten fiel aber auf dieses Fest, als die Nachricht kam, daß der König von Bhutan einen Herzinfarkt erlitten hatte. Jedermann war sehr besorgt um des Königs Gesundheit; er wurde dann lange Zeit von einer Reihe verschiedener Ärzte, die von Indien gekommen waren, gepflegt. Dann erholte er sich einigermaßen, aber keiner wag-

Bhutan

te es, ihm zu gestatten, sich wieder richtige Bewegung zuzumuten, treppauf und treppab zu gehen, um sein geschädigtes Herz wieder an etwas Arbeit zu gewöhnen. Alle befürchteten, der Infarkt könnte sich wiederholen und der König würde dann sterben.

Endlich im November erschien ein englischer Arzt, der dem König und der Königin sagte, daß dies nicht so weitergehen könne, und dem König erlaubte, allein und regelmäßig Treppen zu steigen. Der Versuch gelang, der König fühlte sich wohl, und nun ordnete der Arzt an, daß der König sofort außer Landes reisen müsse, um von allen Staatsgeschäften einmal frei zu sein. – So erhielten wir eines Tages ein Telegramm aus Calcutta, daß der König mit der Königin und den Kindern, vier Töchter und ein Sohn, in der Schweiz eintreffen würden. Wir holten unsere Freunde am Flugplatz ab und waren nicht wenig erstaunt, als neben der Familie noch zehn Bediente aus dem Flugzeug kletterten. Glücklicherweise ist unser Haus aber groß genug, um all die Leute zu beherbergen.

Der König wurde im Kantonsspital Zürich bestens behandelt und gepflegt, sodaß er sich rasch erholte und den Aufenthalt in der Schweiz recht genossen hat. Als er im März 1964 zurückreisen sollte, entdeckte der Zahnarzt, daß noch eine Zahnoperation nötig sei, weshalb der König noch etwas länger als geplant hier bleiben mußte. Da ereilte uns eines Abends die Hiobsbotschaft, daß der Ministerpräsident, der älteste Bruder der Königin, ermordet worden sei... Der Schlag und die Konsternation waren groß. Hals über Kopf reisten unsere Freunde ab, um in Bhutan nach dem Rechten zu sehen. Professor Hegglin, der Internist am Kantonsspital, hatte auf meine Bitte hin die Freundlichkeit, die Königsfamilie auf dieser gefährvollen Reise nach Bhutan zu begleiten. Niemand wußte, wer hinter dem Attentat wohl stecken würde und ob auch eine Ermordung des Königs geplant war, oder um was es sich handelte.

– Und genau konnte der Grund des Mordes nie festgestellt werden. Ich vermute, es handelte sich um konservative Elemente, die für ihre Position bangten.

Praktische Entwicklungshilfe

Pön, wie der König von seinen Freunden angesprochen wird, mußte nun, trotz seiner Herzkrankheit, noch die Arbeit seines Ministerpräsidenten leisten, und es gelang ihm, trotz einiger weiterer Schwierigkeiten und Probleme, das Land nach und nach wieder zur Ruhe zu bringen. Auf der einen Seite führte er die Modernisierung des Landes systematisch weiter, wenn auch in etwas langsamerem Tempo, auf der andern Seite half er der buddhistischen Kirche, indem er ein großes Kloster, das dem Zerfall nahe war, abreißen und schön und neu aufbauen ließ.

Es scheint, daß seine Maßnahmen Erfolg hatten und daß heute Zufriedenheit herrscht im Land. Das bedeutet nicht, daß der König nicht alle möglichen Fragen zu lösen hat. Der König von Bhutan ist der dritte Herrscher seiner Dynastie. Sein Großvater wurde 1885 mit Hilfe der Engländer auf den Thron gesetzt, nachdem während Jahrhunderten in Bhutan, ähnlich wie in Tibet, eine Theokratie bestanden hat. Unter der Theokratie waren allerhand innere Kämpfe ausgefochten worden, während nun unter der Monarchie Ruhe herrscht.

Der König ist ein absoluter Herrscher. Er regiert sein Land nach seinem Gutdünken. Er ist oberster Führer der Armee, oberster Richter, aber in religiösen Fragen bespricht er alles mit dem obersten Lama. Im Sinne der Anpassung an die Außenwelt hat der König von Bhutan ein Parlament eingeführt, dessen Mitglieder zum Teil von ihm bestimmt, zum Teil gewählt werden, und das zwei Sessions im Jahr abhält. Er hat das Vetorecht über die Beschlüsse des Parlaments, hat mir aber gesagt, daß er von diesem Recht noch nie Gebrauch gemacht habe. Er hat auch angeordnet, daß gewisse Großgrundbesitzer einen

Teil ihres Landes an Kleinbauern abgeben mußten und ist selbst mit dem guten Beispiel vorangegangen. Eine Schwierigkeit für ihn ist die Tatsache, daß all die vielen Leute, die ihn umgeben, von der weiten Welt keine Ahnung haben und so viel Respekt vor ihm haben, daß sie ihm nie zu widersprechen wagen. Er hat natürlich engen Kontakt mit Indern, aber auch bei diesen ist er nie ganz sicher, ob ihr Rat und ihre Meinung nicht gefärbt sind durch die typisch indischen Interessen, die sehr oft nicht parallel laufen zu denjenigen Bhutans.

So ist der König sehr froh, in meiner Frau und mir ältere Freunde zu haben, mit denen er über alles sprechen kann, und bei denen er sicher ist, daß sie ihm Ratschläge erteilen, die weder von persönlichen, noch von politischen Interessen irgendwie beeinflußt sind. Wir versuchen daher bei unsern Besuchen und wenn er in der Schweiz weilt, mit Rat und auch mit Tat beizustehen, um bei der Entwicklung dieses Landes mitzuhelfen.

Da Bhutan zu wenig englischsprechende erfahrene Leute hat, kann es heute noch keine Botschaften in fremden Ländern eröffnen, sondern ist auch in dieser Beziehung auf fremde Hilfe angewiesen. Bhutan ist aber Mitglied des Colombo-Plans, einer asiatischen Organisation, und erhält praktische Hilfe von Japan, Australien und von andern Ländern. Es hat deutsche Ärzte und Spitalpersonal in Bhutan, daneben kanadische Lehrer und natürlich einige Schweizer, die durch unsere Vermittlung dorthin kamen. Der Organisationschef lokaler Radioverbindungen ist ein Schweizer, der nun schon mehrere Jahre dort arbeitet. Ferner war es uns möglich, einen Käser ins Land zu schicken, der früher in Nepal und jetzt in Bhutan den Leuten zeigt, wie sie Käse machen können. Da die Häuser keine Kamine haben, sondern die Menschen stets im Rauch ihrer Küche leben, haben wir auch einen Hafner für einige Monate nach Bhutan gesandt, um ihnen zu zeigen, wie sie Kamine bauen können. Leider war aber dieser Versuch

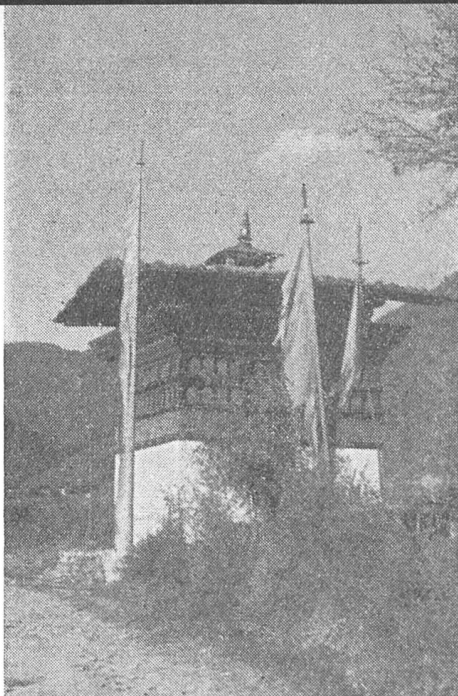
ohne Erfolg, weil die Bhutaner von ihrer alten Gewohnheit nicht abgehen wollten.

Professor Ganser vom Geologischen Institut der ETH war mehrere Male in Bhutan, um die Geologie der dortigen Berge zu erforschen. Er hat gleichzeitig die nur ungenauen und zum Teil überhaupt nicht existierenden Landkarten der Gebirgsgehenden korrigieren oder erstellen können und hat dem König bauliche Maßnahmen vorgeschlagen, um die regelmäßig eintretenden katastrophalen Überschwemmungen zu vermeiden. In den hohen Bergen gibt es Gletscherseen, die von Zeit zu Zeit überfluten und das Land verwüsten, besonders wenn Gletscher abbrechen, ähnlich wie dies in Mattmark der Fall war, und die Gletschermassen dann in einen solchen See hinunterstürzen.

Die Yaks ...

Pön klagte mir auch, daß bei den Yak-Rinder-Herden in den Bergen, einer der großen Reichtümer Bhutans, sehr oft Krankheiten auftreten: das befallene Yak dreht sich eine Zeit lang im Kreise herum, um dann jämmerlich zu verenden.

Mit dem König zusammen besuchte ich Professor Stünzi vom Kantonalen Tierspital in Zürich, der vermutete, daß es sich um einen Bandwurm handle. Dieser Wissenschaftler bat mich dann, bei meiner nächsten Reise nach Bhutan einige Gehirne von dergestalt verendeten Yaks mitzubringen. So brachte ich dann ein Jahr später von einem Besuch in Bhutan zwei große Thermosflaschen voll Yak-Gehirnmasse in die Heimat mit, worauf im Tierspital festgestellt werden konnte, daß tatsächlich Bandwürmer die Verursacher des Übels sind. Der Schweizerische Dienst für technische Zusammenarbeit in Bern unter Botschafter Lindt, der auf meine Bitte hin Bhutan auch einmal einen Besuch abstattete, erklärte sich bereit, einen jungen Veterinär nach Bhutan zu schicken, um der Sache an Ort und Stelle noch näher nachzugehen. Dabei zeigte es sich, daß die Gehirne



Kleiner Tempel in Thimphu

der verendeten Yaks von den Schäferhunden gefressen werden; und in diesen Hunden entwickelten sich die Eier des Bandwurms, die mit dem Kot ausgestoßen und mit dem Gras von den Yaks beim Fressen wieder aufgenommen wurden. So entwickelt sich der Bandwurm, und der Träger erkrankt.

Der junge Veterinär, Herr Eberle, ordnete deshalb dann an, daß alle Köpfe der toten Yaks verbrannt werden müssen, damit die Hunde diese nicht mehr auffressen können. Gleichzeitig sandte Bern 3000 Pillen nach Bhutan, die den Hunden eingegeben werden mußten, um auch von dieser Seite her der Krankheit nach und nach Herr zu werden.

Eine andere Hilfe, die Bhutan sehr nötig hat, ist die Errichtung von einfachen Seilbahnen, um eine eigentliche Forstwirtschaft einführen zu können. Bis heute wird an den Wäldern in den Hochtälern Raubbau getrieben, indem einfach die am nächsten bei den Siedlungen gelegenen Wälder und Bäume umgehauen werden, während die weiter entfernten Wälder überhaupt nicht gepflegt werden können, weil der Zugang zu beschwerlich ist. Mit leichten Seilbahnen, wie sie in der Schweiz verwendet werden, könnte das Holz in entfernteren Gegenden systematisch abgebaut und ins Tal gebracht werden, während die Wälder im Tal unten geschont werden könnten. Ich hoffe, daß der Schweizerische Dienst für technische Zusammenarbeit ein solches Projekt finanzieren hilft. Es gibt sehr gute Seilbahn-Fabrikanten in der Schweiz, die

ein solches Projekt gerne ausführen würden.

... und weitere Wünsche

Bhutan hofft auch, nächstens Mitglied des Weltpostvereins zu werden. Es hat nun eine ganze Reihe von Postbüros und seine eigenen Marken, die auf der ganzen Welt ihre Gültigkeit haben. Auch wurde nun eine Bank eröffnet, eigene Münzen werden ausgegeben, während als Banknoten noch die indischen gebraucht werden.

Kürzlich hat der König auch fünf Haflinger Pferde aus Oesterreich bestellt, welche nach Bhutan gesandt werden mußten. Es sind dies starke, wetterfeste Tiere, die das Klima in Bhutan aushalten können und die nun auf der langen Reise über das Kap der Guten Hoffnung nach Bhutan geschickt werden mußten.

So versuchen meine Frau und ich nicht nur mit Rat, sondern auch mit Tat, da und dort mitzuarbeiten, um Bhutan über die größten Schwierigkeiten hinwegzuhelfen. Der König zeigte unserem Lande gegenüber, das er sehr liebt, seine Dankbarkeit etwa dadurch, daß er kürzlich zwei junge Elefanten schickte, die auf seine Kosten per Flugzeug bis nach Kloten kamen. Und er ist bereit, unserem Zoologischen Garten auch weitere Tiere zu beschaffen.

Daneben hat der König von Bhutan der Schweiz eine ganze Anzahl schöner, typisch bhutanesischer Kunstgegenstände geschenkt. Ein prächtiges Weihrauchgefäß ist im Museum Rietberg in Zürich zu sehen, andere Gegenstände in einer bis Ende Januar dauernden Ausstellung des Ethnographischen Museums in Neuchâtel.

Durch die zufällige Bekanntschaft unserer Tochter mit dem jungen Mädchen aus Bhutan haben meine Frau und ich das Glück gehabt, dieses schöne, zufriedene Land kennenzulernen und haben nun die Freude und Genugtuung, daß wir da und dort diesem Land ein klein wenig helfen können, in einer besonders glücklichen und befriedigenden Form der Entwicklungshilfe. 